



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Heitemeyer, Ferdinand

Paderborn, 1874

Sonette.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43922

Sonette.

Zwei Welten.

Es zieht mich mächtig hin nach zweien Welten:
Die eine ist von Haß und Neid zerrissen.
Ich will von ihrem schnöden Glück nichts wissen,
Sie mag mir schmeicheln, oder auch mich schelten.

Die andre ladet ein zu schönen Zelten,
Wo nach den kühn besiegten Hindernissen
Dem Pilger winkt ein sanftes Ruhelassen,
Des Tages Schweiß und Thränen zu entgelten.

Ich möchte reiten mit verhängten Zügeln,
Erschwingen möcht' ich mich auf Adlerflügeln
Aus dieser trüben Welt zu einer andern!

Doch sollen mir die Rosentage blühen,
Muß ich vorerst durch Kampf und Leid und Mühen
Aus dieser Welt zu jener bessern wandern.

Manneswerth.

Dem Manne ziemen Edelmuth und Treue
Und Tapferkeit, gepaart mit biederm Sinne,
So daß er von der Laufbahn Anbeginne
Nach edlen Thaten ringet stets auf's Neue.

Ihn ehrt es, daß er innig sich erfreue,
Wenn sein Verstand sich schwingt zu hoher Sinne,
Wenn er den Musen weihet seine Minne,
Nach fernen Zielen steuert ohne Scheue.

Doch werden Geist und Herz zu bald verwildern,
Wenn ohne Gottesfurcht und frommen Glauben
Der Mann nur hascht nach eitlen Schattenbildern.

Will er sich selbst des Werthes nicht berauben,
So muß die Frömmigkeit mit ernstem Streben
Sein ganzes Denken, Lieben, Thun durchweben.

Die Macht des Glaubens.

Schon mancher Edle hat mit kühnem Wagen
In Stunden der Gefahr gar treu gefochten,
Indeß die besten Kräfte nicht vermogten
Den mächt'gen Feind in jähe Flucht zu jagen.

Es griff den Kämpfer Zittern und Verzagen,
Daß seines Herzens Pulse rascher pochten,
Und seine Leidenschaften heft'ger kochten,
Er sah sich hart vom list'gen Feind geschlagen.

Doch wenn dem Muthes sich gesellt der Glaube,
So rein und anspruchlos wie eine Taube,
Dann fällst du deinem Gegner nie zum Raube.

Wie eine Eiche hält des Epheus Ranken,
So hebt der fromme Glaube ohne Schwanke
Dich himmelwärts aus dieser Erde Schranken.

Liebe und Gnade.

O laß in dir die Liebe nie verschrumpfen,
Die Liebe, die dein Schöpfer dir in Gnaden
Zum Leitstern gab auf deinen Lebenspfaden,
Die sicher führt zu herrlichen Triumphen!

Nicht jene Liebe pflege, die dem dumpfen,
Elenden Staub entsprossen, schuldbeladen
Mit jedem Tage mehrt der Seele Schaden
Und jede bessere Regung läßt erstumpfen!

Denn Liebe ohne Gnade hat verschlossen
Voreinst des Paradieses goldne Pforte
Und ließ die Welt im tiefsten Gram zurücke.

Doch Lieb' und Gnade sind die Heilsgenossen,
Die nach des Herrn untrügerischem Worte
Uns leiten zu dem reinsten Himmelsglücke.

Europa's Friede.

Europa schmachtet nach dem süßen Frieden,
Indeß die Dörfer und die Städte qualmen,
Und Kriegesrosse stampfen in den Halmen,
Umsonst die Schnitter ihre Sensen schmieden.

Doch dauernd blüht der Friede nicht hienieden,
Nie hörst du die lauten Jubelpsalmen
Im stillen Thal, wie auf den hohen Almen,
Wenn er von Oben nicht der Welt beschieden.

Erst dann wird Eintracht in Europa wohnen,
Wenn alle Völker auf der Wahrheit Brücke
Zum längst verlassnen Gotte ziehn zurücke,

Wenn, eins im Glauben, alle Nationen
Die Freude suchen in dem stillen Glücke,
Und liebeich ihrer Brüder Rechte schonen.

Tugendgröße.

O nicht am klaren Quell, auf duft'gen Matten,
Wohin der Hörner Zauberklänge riefen,
Wohin die Jungen heitern Sinnes liefen,
Zu feiern in des kühlen Laubdachs Schatten,

Nicht im Gewühl der Welt, der nimmersatten,
Erscheint die Tugend groß, vielmehr in Tiefen
Der Kerker, wo die kalten Wände triefen,
Die Molche hausen, Tausendfuß und Ratten,

Wo, rings umdroht von feindlichen Gefahren,
Bei einer Lampe dämmerträubem Schimmer
Sich fromme Seelen ernst zusammschaaren,

Wo, von des Todes Fittich schon umschleiert,
Ein Priester in dem öden Kerkerzimmer
Zum letztenmal das Liebesopfer feiert.

Glückswechsel.

Was reizte je zu kühnerm Widerstande,
Was giebt dem Leben erst das rechte Leben,
Als wo Gefahr, Bedrängniß uns umschweben,
Wo unsrer Freiheit drohen Kerkerbande?

Wann blühen mehr die schönen Heimathlande,
Als wenn die Völker mit vereintem Streben
Sich neu für Kunst und Wissenschaft erheben
Nach kaum gedämpftem, wüstem Kriegeßbrande?

Der Wechsel darf dem Leben nimmer fehlen;
Denn stete Ruhetage schwächen, morden
Der Seele Kraft und lassen sie verkümmern.

Nur wo den bessern Zeiten herbe sich vermählen,
Ist groß und edel stets der Mensch geworden;
Das Glück erbaut sich auf des Unglücks Trümmern.

Die Gotteserkenntniß.

Die Kenntniß Gottes gleicht der Alpenrose,
Die nur in sonnig reiner Bergeßluft
Gedeiht, und ihren lieblich süßen Duft
Ergießt bei sanften Abendwinds Gefose.

Sie gleicht dem Adler, der trotz Sturmgetose
Sich nur herniederläßt zu Thal und Gruft,
Wenn ihn der Hunger nach der Beute ruft,
Dann wieder aufsteigt in das Wolkenlose.

O glücklich, wer den niedern Sinn verachtet
Und nach Erkenntniß seines Zieles trachtet,
Wer seine Geisteskräfte Gott geweiht,

Sein Denken und sein Trachten ihm nur leihet,
Wer, unbekümmert um der Thoren Tadel,
In Kenntniß Gottes sucht den wahren Adel!

Selbstbeherrschung.

Oft strebt der Mensch mit sichtlichem Vergnügen,
Als Herr zu handeln nur nach eignem Willen
Und freut sich manchmal königlich im Stillen,
Wenn Andre sich nach seinem Winke fügen.

Doch merkt er bald, wie arg sie ihn betrügen,
Ihn füttern mit der Täuschung bitterm Pillen
Und schalten nach der eignen Willkür Grillen,
Verspottend des Enttäuschten harte Klagen.

Weh Dem, der auf dem Brett der Selbstsucht schaukelt,
Sich stemmt auf das, was man ihm vorgegaukelt!
Willst du hienieden wahre Herrschaft finden,

So darfst du nicht an arme Erdensthollen
Wegwerfen deine Liebe und dein Wollen,
Du mußt für Gott dich selber überwinden.

Drei unvergeßliche Dinge.

Drei Dinge leuchten uns als Lebenssterne:
Das Vaterhaus, wo uns so sanft geschwungen
Die Mutter, wo sie uns in Schlaf gesungen
Und vorgebetet, daß ihr Kind es lerne.

Auch jener Stätte denken wir so gerne,
Wo wir den Freund so fest und warm umschlungen,
Daß erste Wort der Lieb' ihm abgerungen, —
Und wär' er jetzt von uns auch noch so ferne.

Den Ort, wo plötzlich hohe Pläne reiften,
Wo die Gedanken in die Zukunft schweiften
Und kühnen Flugs bis an den Himmel streiften,

Wo, losgelöst von seiner Kindheit Banne,
In einer kaum gedachten Zeitempanne
Der schwache Knabe wird zum starken Manne.

Stille Tugend.

Im salomonischen Lichtgewande blühen
Der Blumen viel vergessen in dem Haine,
Nur ein'ge Bienen nahn im Morgenscheine,
Den duft'gen Kelchen Honig zu entziehen.

Aus dunkeln Schachten schürst mit vielen Mühen
Der Bergmann eifrig jene edeln Steine,
Die nur mit Gold und Silber im Vereine
An Fürstencronen helle Funken sprühen.

Mag deine Tugend einsam und verborgen,
Vom eig'nen Auge kaum beachtet, glänzen,
Mag auch die Welt sie niemals dir belohnen:

Sei still! man wird gewiß an einem Morgen
Die Schläfe dir mit edlern Steinen kränzen,
Als du sie je gewahrt an Königskronen.

Prophet und Dichter.

Dem Dichter und Propheten ward beschieden
Das gleiche Loos, als Priester in den Seelen
Die Wahrheit mit dem Schönen zu vermählen,
Daß Glück und Freude blühen schon hienieden.

Doch müssen die Propheten Blitze schmieden,
Mit Donnerworten die Verstockten quälen;
Der Dichter will das bessere Loos erwählen,
Als Regenbogen aufzuziehn in Frieden.

Propheten steuern allen Leidenschaften,
Die in dem Garten dieses Lebens haften,
Und pflegen sorglich alle bessern Reime.

Der Dichter wandelt fröhlich in dem Garten
Und mahnt, die zarten Pflanzen treu zu warten,
Indeß er selber nippt vom Blütenseime.

Wissenschaft und Religion.

Es ist ein eitel, thörigtes Gelüsten,
Den Wissenschaften gar zu viel zu trauen,
Auf ihnen alle Hoffnung aufzubauen
Und mit denselben immer sich zu brüsten.

Ach, daß doch alle Aufgeklärten wüßten,
Wie schnell des Schicksals scharfe Tigerklauen
Des Hirnes dunstig Wahngewild zerhauen!
Daß sie zum Schaden doch nicht lernen müßten!

Wo sich die Wissenschaft nicht klärt im Feuer
Der Religion, erzeugt sie Ungeheuer
Und frißt als Giftgeschwür am Völkerglücke.

Doch wo sich beide schwesterlich verbünden,
Da werden sie die Wahrheit fester gründen
Und bau'n der Wohlfahrt eine goldne Brücke.

Das Gebet.

Die Blume trinkt der Sonne goldnes Licht
Und wiegt sich in des Himmels reinem Blau,
Ringsum beperlt vom frischen Morgenthau,
Worin der Strahl sich siebenfarbig bricht.

So will die Gott verwandte Seele nicht
Die Luft nur athmen dieser Erdenau,
Sie hält nach ihrem Schöpfer sorglich Schau,
Der jedem frommen Wunsche gern entspricht.

Gebet ist Athmen, so die Brust erweitert,
Ein köstlich Festmahl, was erquickt, erheitert,
Ein Stab, der auf der Wandrung aufrecht hält;

Das Beten leiht der Seele Engelsflügel,
Daß sie sich ausschwingt über Thal und Hügel
Zu einer ewig freudvollen Welt.

Mein Hochgenuß.

Soll mir die Wonne rein und innig winken,
Dann muß ich mich an Himmelsflammen wärmen,
Muß in der süßen Gottesminne schwärmen,
Und aus dem Born der reinsten Liebe trinken.

Kann ich an's Herz des besten Vaters sinken,
Dann merk' ich nicht der Erde wüßtes Lärmen,
Es höret auf das Klagen und das Härmen
Und freundlich milde Hoffnungssterne blinken.

Ich werd' es mehr und mehr mit Klarheit inne,
Daß mich es treibt zu meinem Vaterhause,
Zur Heimath einer ungetrübten Minne.

Gott! stärke mich in diesem Weltgebrause,
Daß ich nicht wanke, strauchle oder falle,
Vielmehr zu dir mit festem Fuße walle!

Das Kloster.

Das Kloster ist die Heimath zarter Seelen,
Die längst entsagt den niedern Fleischestrieben,
Fortan mit einem brünstigheißen Lieben
Dem Herrn und Heiland bräutlich sich vermählen.

Dort wollen sich ein Ruheplätzchen wählen,
Die einst vom Sturm des Lebens fast zerrieben,
Und die von Leidenschaft verschont geblieben,
Sich sorglich schützen, daß sie nimmer fehlen.

Wie nur in höchsten Alpenregionen
Das sammetzarte Edelweiß gedeihet,
Das Wenige nur suchen oder kennen,

So will die süße Christusliebe wohnen
In reinen Seelen, die da unentzweiet
Für ihn allein in höchster Liebe brennen.

Bete und ringe.

Erheb dich oft auf des Gebetes Schwingen
Zum Thron der nie versiegten Liebesgnaden,
Zu dem der Herr des Himmels uns geladen,
Um uns mit Vaterarmen zu umschlingen!

Laß nimmer ab, nach hohem Ziel zu ringen,
Zu wandeln auf den Gott geweihten Pfaden!
Dann kann dir keine Macht der Erde schaden,
Dein edles Wollen wird dir stets gelingen.

Wo wir mit Gott uns kindlichfromm vereinen,
Da muß des Glückes Sonne freundlich scheinen,
Fest wurzelt da der wahre Seelenfrieden.

Ob fern du wohnest, ob im Heimathlande,
Es schlingen fester sich der Liebe Bände
Und Freude sproßt dir überall hienieden.

Am Lebensende.

Noch einmal lodert hell und hoch die Kerze,
Bevor sie im Erlöschen ganz verglimmt;
Noch einmal leuchtet, ehe er verschimmt,
Des Winters Schnee im lenzdurchhauchten Märze.

So schaut mit klarem Blick das Menschenherze,
Bevor es von dem Diesseits Abschied nimmt
Und aufwärts nach der Burg des Friedens klimmt,
In die Vergangenheit mit Lust und Schmerze.

Es rollt sich ab das Bild des ganzen Lebens
Mit den Erfolgen eines regen Strebens.
Ach, manches Gute sucht der Mensch vergebens!

Doch was er immer fromm und klug eronnen,
Was er mit Gott vollendet, wie begonnen,
Verwandelt selbst den Scheidegruß in Wonnen.
